

Der Cowboy und sein Sonnenuntergang

Seelsorge im Spannungsfeld von Klischee und realen Lebenswelten

Die Replik von Peter Scheuchenpflug auf Annegret Reese-Schnitker

Jeder Comic-Fan kennt es: das letzte Bild zeigt Lucky Luke, den Cowboy der gleichnamigen Comic-Serie, wie er in den Sonnenuntergang reitet – alleine, aber nicht einsam, ewig mobil, im mittleren Alter, beruflich erfolgreich, frei und unabhängig: ein klassischer männlicher Single!? Bei der Lektüre von Annegret Reese-Schnitkers inspirierendem Beitrag ist mir nochmals deutlich geworden, wie stark sich diese und andere gesellschaftliche Klischees von den jeweiligen realen Lebenswelten von Single-Frauen bzw. -Männern unterscheiden. Die Gender-Perspektive mit ihrem Differenzierungspotential kann hier helfen, Impulse für die Initiierung und Gestaltung von pastoralen Begegnungs- oder Beziehungsräumen zu gewinnen.

Erstens: ich kann Reese-Schnitker nur zustimmen, wenn sie anregt, pastorale „Angebote“ einzuführen, die die „speziellen Lebensgewohnheiten dieser Gruppe ... berücksichtigen“. Nur würde ich diese Initiativen nicht als „Angebote“ bezeichnen, weil damit die Erwartung verbunden sein könnte, daß in erster Linie kirchlich-institutionelle Stellen „für“ die Betroffenen Maßnahmen entwickeln sollten, um deren Bedürfnisse befriedigen zu können. Meines Erachtens geht es bei einer „Single-Pastoral“ vielmehr darum, kommunikative Räume zu eröffnen, in denen Singles zunächst mit ihrer religiösen Praxis an-

kommen dürfen. Auch wenn Single-Frauen – als „Avantgarde“ eines neuen Lebensstils – auf der Klaviatur der selbst gestalteten Religiosität virtuoser spielen als Männer – das legen Reese-Schnitkers Forschungsergebnisse nahe – bleibt beiden doch gemeinsam das Interesse an einer von ihnen selbst bestimmten Gestaltung. Deshalb sei hier nochmals das Plädoyer erlaubt, dass es letztlich für eine Neuorientierung der Pastoral angesichts der gegenwärtigen Pluralität von Lebensformen unabdingbar ist, die Suchbewegungen der Menschen nach einer Möglichkeit, ihren Glauben personauthentisch zu leben, auch in ihrer aus kirchlich-institutioneller Perspektive oft fragmentarischen Gestalt als wertvolle Bausteine für eine Auferbauung der Kirche in der Gegenwart zu würdigen.

Zweitens: wenn sich „stark individualisierte“ Lebensentwürfe durch Berufsorientierung, Un-

*Es geht bei einer „Single-Pastoral“
darum, kommunikative Räume
zu eröffnen, in denen Singles
zunächst mit ihrer religiösen Praxis
ankommen dürfen.*

gebundenheit und Unabhängigkeit von traditionellen Vorgaben auszeichnen, wie Reese-Schnitker betont, und Frauen – anders als Männer – hinsichtlich ihrer Religiosität über einen „äußerst starken eigenen Gestaltungssinn und eine er-

staunliche Alltagsverbundenheit“ verfügen, dann ergeben sich von hier aus Rückfragen an religiöse Erziehung und Religionsunterricht: wie werden Kinder auf ein Leben im Kontext von (religiöser) Individualisierung vorbereitet? Trifft die Beobachtung, dass Jungen und Mädchen in der Schule ungleich behandelt werden (was tendenziell eher zu Vorteilen für die Mädchen führt) (Kalloch/Leimgruber/Schwab, 302), auch auf den Religionsunterricht zu? Mit anderen Worten: wenn eine Phase des Alleinlebens für immer mehr Menschen zur biographischen „Normalität“ gehören wird, muss dann nicht der Religionsunterricht die Gender-Frage als religionsdidaktische Dimension so implementieren, dass auch junge Männer am Ende ihrer Schullaufbahn über entsprechende Kompetenzen zur Gestaltung ihrer eigenen Religiosität verfügen?

Drittens: Reese-Schnitker verweist in ihrem Beitrag schließlich noch auf eine weitere für die Pastoral wichtige Einsicht: unter Berufung auf Kristina Augst führt sie die „geringe institutionell-kirchliche Bindung“ von Single-Frauen darauf zurück, dass diese ihren Lebensentwurf vorwiegend an ihrem Beruf orientieren. Könnte man von hier aus nicht die Vermutung anstellen, dass viele traditionelle pastorale Maßnahmen implizit oder explizit auf Lebenskontexte abgestimmt sind, in denen die Berufsorientierung nicht dominant ist? – Reese-Schnitker verweist hier auf die Haus- und Familienfrauen; spannend wäre es sicherlich, die Frage nach den beruflichen Orientierungen der Männer zu stellen, die sich zum Beispiel in „durchschnittlichen“ Pfarrgemeinden engagieren! Wenn diese These zutrifft, dann müssten für Single-Männer und alle diejenigen, denen ihr Beruf ein erhebliches Maß an Aufmerksamkeit, Lebensenergie und zeitlicher Flexibilität abverlangt, andere Räume zur Arti-

kulation oder Gestaltung ihrer Religiosität eröffnet werden. Einen Ansatzpunkt böten hierbei zum Beispiel die in der Gender-Perspektive aufscheinenden spezifisch männlichen Interessen: Reese-Schnitker erwähnt „Sport, Politik und Heimwerken“, zu ergänzen wäre noch die Natur. Über eine Initiative in diesem Zusammenhang berichtet zum Beispiel Christan Bauer, der erfolgreich „Jogging-Exerzitien“ in der Fastenzeit angeboten hatte (vgl. LS 59/2008)! Solche Suchbewegungen können jedoch nur dann neue Begegnungs- und Beziehungsräume für (Single-)Männer erschließen, wenn die gängigen Klischees hinterfragt werden und statt Cowboy und Sonnenuntergang der je konkrete Mensch mit seiner Religiosität ins Bild gerückt wird. ■

LITERATUR

Kalloch, Christina / Leimgruber, Stephan / Schwab, Ulrich, Lehrbuch der Religionsdidaktik. Für Studium und Praxis in ökumenischer Perspektive, Freiburg 2009.